

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 30 (1936)
Heft: 6

Artikel: Kleider machen Leute [Fortsetzung]
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun waren wir in Sicherheit. Um acht Uhr sprangen wir, so schnell wir konnten, den Firn hinunter. Um neun Uhr waren wir immer noch auf dem Gletscher. Schon wurde es Nacht, und ein Gewitter war im Anzug. In kurzen und langen Intervallen durchzuckte der Blitz mit seiner Helligkeit die dunkle, regnerische Nacht. Der Abstieg in der Dunkelheit war für mich ein Martyrium. Trotz der Willensaufraffung torfelten meine Beine und ich fiel alle zehn Schritte rücklings. Am oberen Rand der Moräne wurden endlich die Laternen angezündet und ich erhielt den Führerpickei, damit ich mich wenigstens stützen konnte. Nach stundenlangem Abstieg über unwegsame Moräne konnten die Führer die Hütte nicht finden und gaben Ruffignale. Kurz darauf kam von unten die Antwort und nach einer Viertelstunde gelangten wir endlich, immer noch angefeilt, um 11 Uhr nachts zur Mountet-Hütte, 2892 Meter, freundlich empfangen von Hüttenwart Viani und Tochter. Nach der Entledigung der nassen Kleider und nach einem wohl-schmeckenden heißen Grog umsing uns um halb 12 Uhr der wohlverdiente Schlaf.

Den andern Tag bei der Hütte benutzten wir zum Ausruhen. Wir schauten zurück zu unseren Bergen. Graue, schwere Wolkenmassen schoben sich wie Kulissen vor diesen hin, eine verzauberte Welt, in der wir eben noch gekämpft hatten.

Zusammenhängende Ueberschreitungen der Gratgipfel werden sehr selten gemacht. Ich halte diese Tour für eine meiner schönsten im Zermatter Gebiet, die sich an einem langen Sommertag am besten im Juli gut ausführen läßt. Oft gehen meine Gedanken gerade zu

diesen Bergen zurück, die ich in allen Stufen der Schönheit erlebt habe. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Kleider machen Leute.

Gottfried Keller nacherzählt.

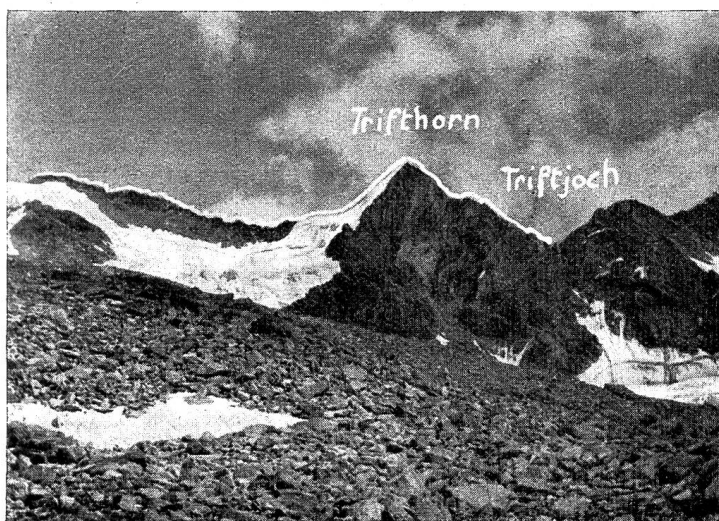
(Fortsetzung.)

Entschlossen wollte Strapinski ins Feld abrücken. In diesem Augenblick aber rollte ein rasches Fuhrwerk heran. Es war das Fräulein von gestern. Mit wehendem blauem Schleier saß es ganz allein in dem schmucken leichten Fuhrwerk, regierte das schöne Pferd und fuhr gegen die Stadt. Strapinski griff nach seiner Mütze und hielt sie demütig vor seine Brust. Errötend verbeugte sich das Mädchen und fuhr davon, das Pferd zum Galopp antreibend.

Unwillkürlich machte Strapinski ganze Wendung und kehrte getrost in die Stadt zurück. Noch am gleichen Nachmittag galoppierte er auf dem besten Pferde der Stadt an der Spitze einer Reitergesellschaft durch die Allee. Als vornehmer Graf machte er alle Vergnügungen in der Stadt mit und wurde von Frauen und Herren gefeiert.

Wohl verlebte Strapinski eine schlaflose Nacht nach der andern. Das ehrliche Gewissen raubte ihm den Schlaf. Aber als armer Schneider entdeckt werden, nein, das wollte er nicht erleben. Vielmal faßte er den Entschluß, bei guter Gelegenheit abzureisen, ohne zu bezahlen. Er wollte dann mit Lotteriespiel Geld gewinnen und aus der Ferne seine Schulden in Goldach abtragen. Wirklich ließ er von Agenten Lose kommen. Mehr als einmal hatte er Glück und gewann einige Franken. Die verwendete er sofort wieder zum Ankauf neuer Lose. Eines Tages gewann er eine recht namhafte Summe. Jetzt hätte er seine Schulden bezahlen und abreisen können. Oder er hätte sich als Schneidermeister in Goldach niederlassen und ein bescheidenes Auskommen finden können. Aber nein, es war klar, daß er hier nur als Graf leben konnte!

Am gleichen Tag begab sich Strapinski auf einen stattlichen Ball, zu dem er eingeladen war. In tiefes Schwarz gekleidet, erschien er, freudig begrüßt. Sofort verkündigte er, daß



er genötigt sei, zu verreisen. In kurzer Zeit war die Nachricht der ganzen Versammlung bekannt. Auch Nettchen vernahm sie. Zuerst schien sie wie erstarrt, bald rot, bald blaß werdend. Dann tanzte sie mit jungen Herren. Aber die Einladung des Polen schlug sie schroff aus, ohne ihn nur anzusehen.

Aufgeregt und bekümmert ging er hinweg, nahm seinen Mantel und schritt mit wehenden Locken in einem Gartenweg auf und nieder. Es wurde ihm klar, daß er nur wegen diesem Mädchen in die Stadt zurückgekehrt war. Nun aber verschmähte sie ihn! Plötzlich hörte er rasche leichte Schritte hinter sich. Nettchen ging an ihm vorüber, scheinbar um nach ihrem Wagen zu sehen. Dann kam sie wieder zurück. Mit klopfendem Herzen stand er ihr jetzt im Weg und streckte bittend die Hände nach ihr aus. Ohne weiteres fiel sie ihm um den Hals und fing jämmerlich an zu weinen. Strapinski gewann hier das Glück, das oft den Unverständigen hold ist.

Auf der Heimfahrt zu nächtllicher Stunde eröffnete Nettchen dem überraschten Vater, daß kein anderer als der Graf der ihrige sein werde. Am nächsten Morgen in aller Frühe erschien auch schon dieser Herr Graf beim Amtsrat. Liebenswürdig und schüchtern warb er um Nettchen. Der Vater aber hielt folgende Rede: „So hat sich denn das Schicksal und der Wille des törichten Mädchens erfüllt! Schon als Schulmädchen behauptete sie, nur einen Italiener, oder einen Polen, oder einen Räuberhauptmann mit schönen Locken heiraten zu wollen. Nun haben wir die Bescherung! Alle wohlmeinenden Anträge hat sie ausgeschlagen. Noch kürzlich hat sie den gescheiterten und tüchtigen Melchior Böhni heimgeschickt. Dazu hat sie ihn noch schrecklich verhöhnt, weil er nur ein rötliches Badenbärtchen trägt und aus einem silbernen Döschen schnupft. Nun, Gott sei Dank, ist ein polnischer Graf da aus weiter Ferne! Nehmen Sie die Gans, Herr Graf! Schicken Sie mir dieselbe wieder, wenn sie in Ihrer Polakei friert und unglücklich wird und heult! Ach wenn nur die selige Mutter erlebt hätte, daß das verzogene Kind eine Gräfin geworden ist!“

Nun gab es große Bewegung. In wenig Tagen sollte die Verlobung gefeiert werden. So wollte es der Amtsrat. Denn der künftige Schwiegersohn dürfe sich von seinen Geschäften und Reisen nicht durch Heiratsfachen abhalten lassen.

Strapinski brachte zur Verlobung Brautgeschenke, welche ihn die Hälfte seines jetzigen Vermögens kosteten. Die andere Hälfte wollte er für ein Fest aufbehalten, das er zu Ehren seiner Braut geben wollte. Es war eben Fastenzeit und bei hellem Himmel ein glänzendes Winterwetter. Die Landstraßen boten die prächtigste Schlittenbahn wie nur selten. Herr von Strapinski veranstaltete darum eine Schlittenfahrt nach einem stattlichen Gasthause. Dieses lag etwa zwei gute Stunden entfernt auf einer Hochebene mit schöner Aussicht, genau in der Mitte zwischen Goldach und Seldwyla.

Um diese Zeit hatte Herr Melchior Böhni in Seldwyla Geschäfte zu besorgen. Er fuhr daher einige Tage vor dem geplanten Winterfest in einem leichten Schlitten dorthin, seine beste Zigarre rauchend. Ferner hatten die Seldwylser auf den gleichen Tag und nach dem gleichen Ort wie die Goldacher eine Schlittenfahrt verabredet. Es sollte eine kostümierte oder Maskenfahrt werden. (Fortf. folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Anders als ich hatten es die beiden gehörlosen Mädchen, die ich hie und da in ihren Stellen, das eine in einem Haushalt bei einem Fräulein, das andere in der Lehre bei einer Damenschneiderin, besuchte. Statt frohmütiger Erzählungen, kurzer Belehrung, oder aber einer Rüge, welche meine Brotherrin bisweilen sogar in einen Scherz einzukleiden wußte, wurde zu ihnen viel über ihre Arbeit, ihre Pflichten und ihr Betragen gesprochen. Das eine der Mädchen klagte mir, man habe sie an dem Nachmittag, wo sie frei haben sollte, eine halbe Stunde lang aufgehalten mit solchen Belehrungen. An beiden Orten wurde mir, wenn ich meine Freundinnen etwa am Sonntag abholen wollte, lang und breit erzählt, was sie für Fehler machten. Daß sie Fehler machten, sah ich selbst. Sie konnten dann beide ihre Stellen nicht bis zum Ende aushalten, sondern mußten — und wollten — vorzeitig heim. Ich glaube bestimmt, es hat dem Verhältnis sehr geschadet, daß man so viel auf sie eingeredet hat. Lange, unlustige Belehrungen, denen wir Auge in Auge